

Alois Rummel

Religion in den Medien

Ferdinand Oertel: Der Kirchenzeitungsmann. Erinnerungen aus fünfzig Journalistenjahren, LIT Verlag, Berlin 2009, 220 Seiten, 34,90 Euro.

Miriam Federer: Religion in den Medien. Medien-pädagogische Aspekte Katholischer Fernsehgottesdienste, GRIN Verlag, München 2006, 35 Seiten, 16,99 Euro.

Es grenzt an ein kleines Wunder (ohne Anspruch auf Heiligsprechung!), was der „Kirchenzeitungsmann“ Ferdinand Oertel auf knapp 320 Seiten alles zusammenbastelt und mit heiterem Talent aus seinem Berufsleben erzählt. Es gibt in diesem Zusammenhang nahezu nichts, was er nicht weiß, woran er sich nicht erinnert und was er nicht für darstellungswürdig hält. All dies ist dem immer hellwachen Schriftleiter, Redakteur, Chefredakteur und Weltreisenden Ferdinand Oertel auf beachtliche Weise gelungen.

Eine Persönlichkeitscharakterisierung zuvor: Ferdinand Oertel gehört zu den zuverlässigen, gebildeten und seltenen Redakteuren – meist in führenden Positionen –, die zur gleichen Stunde an zwei bis drei Ereignissen teilnehmen können. Es gibt dafür ein Vorbild, nämlich Hans-Dietrich Genscher, der in seiner Eigenschaft als Bundesaußenminister oft den leicht verwirrenden Eindruck vermittelt hat, er sitze in einem Flugzeug, das von Amerika nach Deutschland und von Deutschland nach Amerika fliegt, und zwar gleichzeitig. Man nennt dies „Ubiquität“, also sozusagen die Allgegenwart. Oder, anders ausgedrückt, wenn man Oertels Erinnerungen aus fünfzig Journalistenjahren gegen das Licht hält, dann entsteht eine Art von Kaleidoskop, das bei jeder Seitendrehung mit dem Klappern der Lichtsteinchen ein neues und anderes Steinchenlicht zeigt. Genauso reichhaltig blättert der Autor seinen

beruflichen Lebenslauf auf. Nahezu jedes der elf Kapitel produziert eine andere Situation in den tiefen Schluchten der katholischen Pressepolitik der Nachkriegsjahre. Dieses Stilmittel entspringt einem einfachen Grund: Oertel hat seit seiner Studienzeit, nach Rückkehr aus britischer Kriegsgefangenschaft, alles aufgehoben, „was er für erinnerungsträchtig hielt: Memorabilien, jene Dinge, von denen unsere Frauen nicht aufhören zu sagen: Schmeiß doch endlich den alten Kram weg.“ So im wohlwollenden Vorwort von Michael Schmolke (unter anderem ehemaliger Vorstand des Instituts für Publizistik), der dem unruhigen Geist Oertel bestätigt, dass alle diese Quellen ein Teil seiner Erinnerungen sind, die den Memoirenschreiber so zuverlässig machen. Man darf Oertel also glauben, was er geschrieben hat. Darin liegt auch seine Gabe zur Bescheidenheit, aber gleichzeitig sein Anspruchsdenken, auch manches besser zu wissen

als seine bischöflichen oder redaktionellen Gesprächspartner.

Wachsame Lebensarbeit

Wie ein Wirbelwind ordnet er seinen persönlichen und beruflichen Werdegang materialreich und manchmal selbstverliebt in Details, die der Rechthaberei ein schönes Mäntelchen umhängen. Diese Bemerkung minimiert nicht Oertels Glaubwürdigkeit, sondern regt an, seinen Spuren in bekannter Weitläufigkeit zu folgen. Für Oertels wachsame Lebensarbeit gilt, was Papst Benedikt XVI. am 12. November 2010 auf einer Arbeitstagung sagte, die vom Päpstlichen Rat für die sozialen Kommunikationsmittel für katholische Publizisten und Journalisten veranstaltet wurde und auf der Medienfachleute aus nicht weniger als 85 Ländern vier Tage lang diskutiert haben. Der Papst sagte unter anderem wörtlich: „Die katholischen Journalisten müssen der Suche nach der Wahrheit mit leidenschaftlichem Verstand und Herz nachgehen, aber auch mit der Professionalität von Fachleuten, die mit angemessenen und wirkkräftigen Mitteln ausgestattet sind.“

Dabei muss man wissen: Es gibt im Grunde kaum einen komplizierte-

ren, aber auch interessanteren Hintergrund als den Umgang im Magnetfeld einer hochdifferenzierten Großorganisation, nämlich der katholischen Kirche. Oertel hat in seinen Gesprächen mit Bischöfen und wichtigen kirchlichen Laien nicht nur vielfältige Anregungen gegeben, sondern sich im Dialog auch gehorsam untergeordnet. Sein Rat war in bewegter Zeit gefragt. Seine fortwährende Nachhilfe zur Verbreitung der Botschaft Gottes erfolgte immer in der kompliziert-unkomplizierten Sprache des Glaubens. Bereits in den Fünfzigerjahren des letzten Jahrhunderts erhielt er ein Stipendium für ein Studium in den USA, das ihn nach St. Louis an die Jesuitenuniversität führte, sodass er im erweiterten Sinn den „spirit“ der Neuen Welt und der Religion in Amerika kennenlernen konnte. Oertel verfügt demnach neben seinem deutschen kirchenpolitischen Fachwissen über genaue Kenntnisse des amerikanisch-religiösen Innenlebens, angereichert durch viele Reisen und Vorträge.

Ferdinand Oertel (Jahrgang 1927) wollte von Anfang an Schriftleiter werden. Am liebsten hätte er den Weg zum Schriftsteller eingeschlagen. Ein Glück für die katholische

Kirchenpresse in Deutschland, dass ihm dies verwehrt blieb. Ein wichtiger Ratgeber zur Aufarbeitung detaillierter Schwierigkeiten der bischöflichen Pressepolitik wäre sonst verloren gegangen. Wenn er das Inhaltsverzeichnis seiner Erinnerungen studiert, weiß der Leser sofort, auf wie vielen Hochzeiten sich Oertel wohlgefühlt hat.

Weg zum Kirchenexperten

Am Anfang steht seine Volontärszeit bei der Kirchenzeitung in Köln, es folgt der Weg zum Kirchenexperten in den Jahren 1956 bis 1960. Er beschreibt die Ereignisse auf dem schwierigen Katholikentag 1956, ferner die Zeit der Neugründungen der Hilfswerke und des Ruhrbistums, dann den barocken eucharistischen Weltkongress in München. Er beschreibt die Entstehungsgeschichte des Instituts zur Förderung des politischen Nachwuchses, die Diskussion um die Gründung eines katholischen Journalistenpreises. Er erinnert an das Medienereignis „Kölner Domfest 1948“ zur 700-Jahr-Feier der Grundsteinlegung des Kölner Doms, und er analysiert die Lage der Kirchenpresse am Ende des Jahrtausends und danach.

Oertels Zulassung zum Sommersemester 1948 an der neu gegründeten Universität zu Köln legte die Grundlage für seinen weiteren Berufsweg. Mit alldem war die Plattform für seinen weiteren Werdegang gelegt. Oertel ist mit verschiedenen Kirchenblättern groß geworden, zum Beispiel in dem Missionsblatt *Stadt Gottes* faszinierten ihn die abenteuerlichen Geschichten der Missionare bei den „Heiden“ im fernen Afrika und Asien. Sein neugieriges Interesse katapultierte ihn frühzeitig in führende Positionen. Er kannte noch die Hochblüte der katholischen Presse. An ihrem Erfolg hat er selbst mitgewirkt, wenngleich diese einst angesehenen Medien oft genug auch zum Prügelnabend degradiert worden sind. Die Arbeitsgemeinschaft Katholische Presse (AKP) mit ihren eigenwilligen und gebildeten Chefredakteuren ist nicht zuletzt durch die Mitwirkung von Oertel zu einem journalistischen Faktor erster Ordnung geworden: Auf der einen Seite stehen sie treu zum jeweiligen Bischof, auf der anderen Seite ist es Aufgabe der Journalisten, die Tätigkeit dieser Vorgesetzten kritisch-journalistisch zu begleiten, was naturgemäß oft zu Spannungen geführt hat. Auch

Oertel hat die Dezimierung dieser sogenannten Presse tief bewegt. Aber in der ihm eigenen optimistischen Grundstimmung spricht er hoffnungsfroh von einem „Niedergang ohne Untergang“.

Seine Arbeit als Chefredakteur in Aachen, auch als Chef der Zeitschrift *Christliche Familie*, und vor allem sein Wechsel zur einflussreichen Zeitschrift *Leben und Erziehen* erwiesen sich als weiteres Beispiel der Spannbreite seines Wissens und seines Engagements. Zu nennen ist auch die Tätigkeit beim berühmten Projekt der von den Bischöfen finanzierten Mediendienstleistungsgesellschaft (MDG) in München, in der Dutzende von katholischen Jungredakteuren ausgebildet worden sind. Diese gezielte Nachwuchsförderung gehört zu den großen Leistungen der deutschen katholischen Kirche.

Oertel jedenfalls war der Typ des unermüdlichen und deutungsstarken, überzeugten katholischen Journalisten, der die päpstliche Pastoralinstruktion *Communio et Progressio* (1971, erschienen im Paulinus Verlag Trier) nahezu auswendig kannte und in journalistische Auslegung umgesetzt hat. Er war und ist sich darüber im Klaren, dass Deutschlands

„fromme Presse“ (Mees / Oertel, 1996) längst nicht mehr in der alten Form existiert, also nahezu nichts mehr dazu beitragen kann, neue Gläubenskräfte zu entzünden. Oertel ist eine eigene Authentizität immer wichtiger als Erfolg um jeden Preis. Für den „Kirchenzeitungsmann“ Ferdinand Oertel war die konstruktive Neugierde stets eine Art von christlicher Tugend mit vielen Nebenwirkungen in wichtigen katholischen Medien. Das Oertel'sche Schreibtemperament weckt den Eindruck, als wolle er Kapitel für Kapitel suggerieren: „Liebe Leser, nun lest mal schön.“ Es bringt Informationsgewinn.

Religion und Medien

Von ganz anderem Zuschnitt ist die Analyse von Miriam Federer in ihrer Kurzuntersuchung über das Thema „Religion in den Medien“ mit mediapädagogischen Aspekten katholischer Fernsehgottesdienste. Es handelt sich um eine Hausarbeit, sozusagen als Referat für ein Oberseminar. Die Autorin untersucht unter anderem die Zielgruppe, den Grundcharakter der Liturgie, die Grundlagen der kirchlichen Medienarbeit und die Würde der Messezeremonien, die nichts dem Zufall überlassen, sondern Teile des

substanziellen Geschehens sind. Sie geht von der Voraussetzung aus, dass die Entwicklung der religiös Suchenden unserer Zeit eher hin zur privaten Religionsausübung und damit zu einer damit verbundenen Entkirchlichung führt. Aber was heißt Entkirchlichung? Dafür fehlt die exakte Definition, denn nicht jeder Gang zur Kirche ist ein Bekenntnis zur Kirchennähe, und die Teilnahme an Übertragungen von Messen mit dem Hilfsmittel Fernsehen führt nicht gleichzeitig zur Entfremdung. Oft ist das Gegenteil der Fall. Aber die Autorin hat recht, wenn sie als Ergebnis ihrer Untersuchungen feststellt, dass Übertragungen von Messen auf dem Umweg über das Fernsehen zwar nicht den Inhalt, aber das Erscheinungsbild der Messe liturgie verändern, ohne die Ausstrahlung zu degradieren. Die Kamera braucht Bilder und eben nicht nur die Konzentration auf das sakramentale Geschehen. Die Aufgabe des Kameramanns und

der Regie versucht, das Messeereignis zu ergänzen durch die Darstellung sogenannter Schaubilder wie etwa die Kamereschwenke auf die Architektur, auf die Kirchenfenster, auf die Nebenaltäre, auf die Gesichter der Gläubigen, auf Licht und Schatten, auf die Orgel, auf die Bilder des Kreuzweges oder auf Engel und Heilige oder eben, was sich sonst noch bildhaft um den Mittelpunkt des Altars rankt. Die heilige Handlung also wird ergänzt und damit verkleinert durch den gängigen Terminus: „Macht der Bilder“.

In der Substanz unverändert

Der Schein ist auch ihrer Meinung nach oft wichtiger als das Geheimnis. Die katholische Kirche ist Meister in der Selbstdarstellung ihrer vielfältigen Rituale mit Weihrauch, Handreichungen, Kopf- und Kniebeugen, Hochzeichen des Evangelienbuchs, Gewändern und vielen anderen Gottesdienstelementen. Das Ganze geschieht organi-

siert, ohne dass auch nur ein einziger Schritt dem Zufall überlassen bliebe. Miriam Federer hat eine sorgfältige Beobachtung geliefert, wobei hinzugefügt werden muss: Die vielfältigen Heiligenzeichen, die dem Charakter der katholischen Messe zusätzlich ihre Substanz verleihen, werden durch die vielen Kamereschwenke nicht entwertet, wohl aber tragen sie zu einem Schauerlebnis bei, das man schlicht Unterhaltung nennt. Aber genauso wenig, wie die Kirchengeschichte abstrakte Ereignisse darstellt, kann sich das Messgeschehen in einer Mediengesellschaft der Neugierde entziehen. Insofern liefert diese Hausarbeit einen wichtigen Beobachtungsbeitrag. Bemerkenswert sind auch die sorgfältigen Zitierungen von Dokumenten und eine nahezu vollständige Programmierung der Sekundärliteratur. Nicht nur eine Fleißarbeit, sondern eine wichtige Hilfe zum besseren Verständnis von Fernsehübertragungen der katholischen Messe.

„Was ist Wahrheit? Diese Frage hat nicht nur Pilatus als unlösbar und für seine Aufgabe unpraktikabel beiseite geschoben. Sie wird auch heute im politischen Disput wie im Disput um die Gestaltung des Rechts meist als störend empfunden. Aber ohne Wahrheit lebt der Mensch an sich selbst vorbei, überlässt das Feld letztlich den Stärkeren.“

Benedikt XVI. (Joseph Ratzinger): Jesus von Nazareth. Band II: Vom Einzug in Jerusalem bis zur Auferstehung, Freiburg 2011.